

Straßenbahngebet

Menschen steigen ein. Sie nehmen Platz und versuchen, ganz bei sich zu sein.

Die Augen sind bei den meisten geöffnet. Manche haben sie in ihrer Versenkung geschlossen, ohne wirklich zu schlafen. Die offenen Augen sehen die Welt vorbeiziehen. Straßen. Häuser. Menschen. Ein bekanntes Gesicht, eine vertraute Umgebung lässt die Mundwinkel kurz nach oben zucken. Aber es ist nur Erinnerung, keine neue Begegnung.

Manch einer verzichtet sogar auf sein Smartphone.

Eine Frau lächelt, als sie den Blick eines Kindes bemerkt.

Es ist eine merkwürdige Art von Kirche, diese Straßenbahn. Der Fahrer ist kein Priester, nur ein stiller Dienstleister. Eine automatische Stimme sagt die Stationen an. Sie sagt: Du dort, es ist Zeit für dich. Die automatische Stimme kennt niemanden. Und doch sagt sie jedem seine Zeit an.

In den Köpfen wird gearbeitet. Verarbeitet. Der Streit zuhause. Das Gespräch am Arbeitsplatz. Die Nachricht von der Diagnose der Nachbarin. Die Sorge um das Kind. Die Frage, ob es reicht. Die Frage, ob ich reiche.

Was ist mir wichtig? Was ist uns wichtig in dieser Stadt?

Bedrohte Gedanken haben hier noch Platz. Sie wiegen sich im Ruckeln des Gelenks zwischen den Wagen. Auch Neugier hat hier ihren Platz: das Knistern zwischen den beiden Pubertären mit ihren Schultaschen. Das Gesicht eines Menschen, dessen Herkunft ich nicht kenne. Eine Frau mit Burka. Wie fühlt sie sich wohl darunter? Was sieht sie, wenn sie uns sieht?

Hier wird nichts entschieden. Nichts gemacht. Niemand hält eine Rede. Niemand verlangt ein Bekenntnis. Die Welt steht still, obwohl die Bahn fährt. So wie in jeder Kirche.

Sitze ich in der richtigen Bahn? Habe ich eine Bahn verpasst und musste die nächste nehmen? Bin ich zu früh ausgestiegen in meinem Leben? Bin ich zu lange sitzen geblieben?

Hier gibt es keine Bahnpflicht, wohl aber ein Fahrgeld. Schließlich ist es eine Institution für alle. Hier kann jede und jeder mitfahren, solange ein Platz bleibt oder wenigstens eine Stange zum Festhalten.

Verspätungen werden hingenommen. Meist geduldig. Manchmal nervös. Einer seufzt. Eine Schülerin kramt nach ihrem Ticket. Ein alter Mann schaut aus dem Fenster, als sähe er dort etwas wieder, was es längst nicht mehr gibt.

Dann öffnet sich die Tür.

Menschen steigen aus. Menschen steigen ein.

Die automatische Stimme nennt den nächsten Halt. Sie sagt nicht: Amen. Aber manchmal klingt es beinahe so.